

**D**as gewaltige Anwachsen der Städte ist eine charakteristische Erscheinung unseres Jahrhunderts. Besonders in dessen zweiter Hälfte nahmen die Städte in einer Weise an Grösse zu, wie dies die Geschichte vorher nicht zu verzeichnen hatte. Auch bei unserem Wien ist dies der Fall. Wenn wir die Stadtpläne, von den ältesten angefangen bis zu dem heutigen, welcher Gross-Wien in der enormen Ausdehnung vom Kahlenberge bis nach Kaiser-Ebersdorf, von Hütteldorf bis zu den Kaisermühlen, das ist in einem Flächenausmasse von 17.812 Hektaren zeigt, uns vor Augen halten, so sehen wir mit Staunen und mit gerechtem Stolze das Anwachsen der Kaiserstadt von kleinem Anfange zu einer gewaltigen Weltstadt.

Aus allen Anzeichen ersehen wir, und mit patriotischem Herzen wünschen wir, dass Wien noch lange nicht an der Grenze seines Blühens und Gedeihens angelangt sei, sondern dass es sich im Laufe der kommenden Jahrzehnte und Jahrhunderte noch weiters vergrössern und verschönern möge.

Die Erkenntniss, dass ein solches Anwachsen nicht planlos vor sich gehen dürfe, sondern dass demselben vorbedacht die Wege gewiesen werden müssen, um allen Anforderungen einer Weltstadt in Bezug auf Verkehr und Verbauung, sowie in Bezug auf sanitäre und Schönheitsrücksichten gerecht zu werden, hat zur Aufstellung eines General-Regulierungsplanes geführt, der gegenwärtig auch in aner kennenswerther Weise hergestellt wird.

Der General-Regulierungsplan hat grosse und höchst wichtige Aufgaben zu lösen, die von eminenter Tragweite für die Zukunft sind, daher man bei seiner Verfassung weit ausblicken muss in Raum und Zeit, damit künftige Geschlechter nicht unter kurzsichtigen Anordnungen zu leiden haben, damit sie uns nicht den gerechtfertigten Vorwurf machen können, wir wären solchen Aufgaben nicht gewachsen gewesen. Aus diesem Grunde sind alle Massnahmen des General-Regulierungsplanes nicht nur allein für die Gegenwart, sondern hauptsächlich für die Zukunft zu treffen.

Zur Unterstützung seines hohen Zieles sei es gestattet, auf ein Capitel desselben näher einzugehen, welches gleichfalls für die Zukunft einer Stadt von allergrösster Wichtigkeit ist. Es ist das die Verbauungsart, das heisst die Art und Weise, wie das Stadt-Territorium durch öffentliche und private Gebäude und Anlagen künftighin ausgebaut werden soll.



Hier ist vor Allem Front zu machen gegen eine Art von Verbauung, welche nicht nur in anderen Grossstädten, sondern leider auch in Wien derzeit gang und gäbe ist, wie eine Wanderung durch die Stadt lehrt. Wir meinen damit die traurige Thatsache, dass man sowohl in den Vorstädten als auch in den Vororten und an der Peripherie der Stadt jedwedes Stückchen Erde so dicht als möglich zu verbauen trachtet, wenn möglich mit vier bis fünf Stock hohen Gebäuden, was eine systematische Ausrottung alles Grünen, aller Vegetation im Stadtgebiete zur Folge hat.

Wir weisen da auf die immer mehr in den Prater sich einnistende Verbauung hin; — wir erinnern an die Vernichtung des prächtigen Rasumovski-Gartens bei der Sofienbrücke im III. Bezirke zu Parcellirungszwecken; — wir ersuchen nur einen Blick auf das Territorium der ehemaligen Linienwälle zu werfen; hier war ja die Möglichkeit vorhanden, einen Streifen grünen Landes zwischen den Häusermassen der Vorstädte und der Vororte zur Erquickung der daselbst wohnenden Menschen zu belassen. Es wurde die Gelegenheit nicht benützt, sondern nur parcellirt und parcellirt, um reichlichen finanziellen Gewinn aus den Linienwallgründen herauszuschlagen. Nicht nur allein dies; auf dem übrigbleibenden »Gürtel« wurden die gewaltigen Steinmassen der Stadtbahn hingelagert. Der Verfasser ist kein principieller Gegner der Stadtbahn, im Gegentheil;

aber es muss die Thatsache constatirt werden, dass jetzt im schmalen »Gürtel« die Locomotiven Tag und Nacht die Luft verstäubern, während hier ein aus sanitären Gründen höchst erwünschter Streifen grünen Angers hätte erhalten werden können.

Weiters weisen wir auf die Verbauungsart der ehemaligen Vororte hin. Strasse um Strasse, Häuserblock um Häuserblock in den höchst langweiligen und für den allgemeinen Verkehr auch unzulänglichen amerikanischen Rechtecksystem. Auch hier sehen wir das Princip: Alles, Alles auf das Engste zu verbauen, nur um recht viel Gewinn aus den Baugründen herauszuschlagen; vier bis fünf Stock hohe Häuser, mit recht viel verbauter Fläche (womöglich 85 % der Parcellen), nur um reichlichen Zinsertrag zu erzielen. Kaum ist hie und da in dem Häuserchaos ein kleiner Platz oder eine spärliche Gartenanlage eingestreut.

Und nicht nur allein in den Vororten grassirt dieses Bestreben, sondern auch in den alten Vorstädten. Hier gibt es (leider wird man bald sagen können, gab es) in dem weitmaschigen Strassennetze viele grosse Grundcomplexe mit grossen Höfen und schönen Gärten innerhalb der einsäumenden Häuserreihen. Das sind nun auch Objecte der Bauspeculation. Die Complexe werden auf kleine Baublöcke zersägt, und an Stelle der durch die Höfe und Gärten gebildeten Luftreser-



voirs entstehen thurmhohe Zinskasernen mit nur 15 % unverbauter Parzellenfläche. Auf diese Weise wird im Stadttinnern ein Luftreservoir nach dem anderen vernichtet, und die Rauch und Dunst ausströmenden Häuser rücken immer mehr und mehr zusammen.

Diese Art von Verbauung mag vom Standpunkte der Bauspeculation recht angenehm und einträglich sein, aber im Hinblick auf das Gesamtwohl, auf den Gesundheitszustand der Stadt ist sie als kurzsichtig und in ihren Folgen geradezu als verderblich zu bezeichnen.

Im Bergwesen heisst ein System der Ausbeutung, das in rücksichtsloser Weise nur auf momentanen reichlichen Gewinn hinstrebt, ohne auf die Zukunft und auf die Allgemeinheit bedacht zu sein, einfach Raub-Bausystem, und dieses Wort ist im übertragenen Sinne auch hier zutreffend.

Die Stadtvertretung und die Staatsverwaltung müssen aber weiter blicken als die nur auf augenblickliches Verdienen abzielenden Bauspeculanten und sollten eine derartige Verbauung nicht gestatten, sondern ihr ein energisches Halt gebieten.

Stellen wir uns vor, wie die Stadt Wien, nach diesem verwerflichen Principe ausgebaut, nach so und so viel Jahrzehnten ausschauen würde.

Von der inneren Stadt bis an die äusserste Peripherie würden sich ununterbrochen Häuser

um Häuser, Strassen um Strassen, würde sich in unabsehbarer trostloser Eintönigkeit ein Häusermeer ausbreiten, in welchem mit Ausnahme weniger grünen Inseln, die im Verhältniss zu der enormen Ausdehnung der Riesenstadt verschwänden, alles Grüne verbaut wäre, und statt einer wohlangelegten, gesunden Stadt eine geradezu ungesunde Steinwüste sich ausdehnen, in welcher die Bevölkerung, eingepfercht in drückender Enge, ihr Dasein verbringen müsste; eine Stadt, die der Herd von Krankheiten, Seuchen und Epidemien, der Herd der schrecklichen Geissel der Stadtbewohner, der decimirenden Tuberculose sein würde. Das wäre eine Stadt, in welcher die Bevölkerung degeneriren müsste. Von einem solchen Wien würde man nicht mehr als von der schönen, herrlichen Kaiserstadt sprechen können.

Wien soll und darf aber nicht in dieser Weise ausgebaut, das heisst verdorben werden; es muss Licht, Luft und Grünes in ausgiebigster Masse erhalten.

Wie dies zu geschehen habe, ist Sache des General-Regulierungsplanes und einer mit demselben in Einklang stehenden Bauordnung, und soll in Folgendem kurz erörtert werden.

Das Programm zur Concurrenz um den General-Regulierungsplan hatte, gestützt auf diesbezügliche Gemeinderathsbeschlüsse, in ganz vortrefflicher Weise Directiven für eine zweckmässige Ein-



theilung und Verbauung des Stadtgebietes gegeben, indem es folgende Forderungen aufstellte:

»Disponirung von Wohn-, Geschäfts- und  
»Industriebezirken je nach den hiezu geeigneten  
»Territorien.

»Anwendung theils der geschlossenen Bauweise mit und ohne Vorgärten, theils der offenen  
»Bauweise, je nach dem Zwecke der Stadtbezirke.

»Beschränkung der Bauten in der Höhe sowie  
»in der Fläche, letzteres im Verhältniss zur  
»Parcelle, beides je nach dem Stadtbezirke, und

»Verbreiterung der Strassen, Schaffung von  
»Alleen, Plätzen und öffentlichen Anlagen.«

Diese Directiven wurden in sanitärer Beziehung sehr unterstützt durch die ganz vortrefflichen Ausführungen des Berichtes, welchen der k. k. Hofrath, Herr Architekt Professor Franz Ritter von Gruber, in Bezug auf die Verfassung von Bauordnungen dem k. k. obersten Sanitätsrathe 1893 erstattet hat, welches Werk von hervorragender Bedeutung für die Entwicklung der Grossstädte in hygienischer Hinsicht ist.

In ästhetischer Beziehung sind grüne Anlagen im Stadtinnern ebenfalls von Bedeutung. Sie bringen Abwechslung in die Stadtbilder, unterbrechen in wohlthuender Weise die Monotonie der Häusermassen, und tragen auch wesentlich zur Hebung der Gesamtwirkung hervorragender Gebäude bei.

Die Sonderung in die drei Kategorien: Wohn-, Geschäfts- und Industriebezirke ist in einer kleinen Stadt kein besonderes Bedürfniss, desto mehr aber in einer Grossstadt. Dieses Bedürfniss der Sonderung hat folgende Ursachen:

Zum Wohnen will man Ruhe und Behaglichkeit haben; grosser Geschäftsverkehr und lärmende, rauchende Fabriks- und Industrieanlagen in der Nähe wirken störend. Geschäftsviertel verlangen eine gewisse Concentration, frequente Verkehrslinien und den unmittelbarsten Verkehr mit dem Publicum. Industriebezirke und der grosse Handel verlangen viel Raum, die Nähe von grossen Verkehrsanlagen, wie Eisenbahnen und Wasserstrassen. Selbstverständlich lassen sich diese drei Kategorien nicht stricte absondern, sie werden sich mehr oder minder vermengen. Die Wohnviertel brauchen Geschäftsleute, letztere Wohnungen und Arbeitsstätten in der Nähe; und die Industriebezirke wieder Wohnviertel, insbesondere für die Arbeiter. Aber in allen diesen drei Kategorien müssen Erholungs- und Vergnügungsbezirke, müssen Luftreservoirs, müssen ausgedehnte Flächen von grünem Land eingestreut sein.

Die Disponirung der drei Kategorien im Stadtgebiete darf aber keine willkürliche sein; sie muss sich naturgemäss den örtlichen Verhältnissen anpassen.

Die Lage an Gebirgen, an Wasserstrassen, die vorherrschende Windrichtung, sowie Traçen



der Eisenbahnen, weiters die bestehende Verbauung geben hiefür die Directiven. Für Wien lässt sich die genannte Eintheilung leicht durchführen.

Die herrschende Windrichtung in unserer Stadt ist West und Nordwest. Diese Winde führen Wien die ozonreiche Luft aus dem Wienerwalde zu. In dieser Richtung dürfen daher keine rauchenden Fabriks- etc.-Anlagen erbaut werden. Platz für solche ist in der entgegengesetzten Richtung, Süd und Südost, sowie an beiden Ufern der regulirten Donau. Insbesondere am Wienerberge sind grosse Flächen, welche für Fabriksanlagen geeignet sind.

Was für ein Nachtheil durch die Ausserachtlassung dieser Forderung entsteht, davon kann man sich durch einen Gang nach Baumgarten überzeugen. Dort hat man an der Hütteldorferstrasse eine grosse Fabrik nach der anderen hingebaut, welche enorme Rauch- und Russwolken erzeugen. Diese verpesten die ganze Umgebung und ziehen bei West- und Nordwestwinden über Penzing und den Schönbrunnerpark, sowie über das weitere Stadtgebiet.

Die Verbauung, welche im Innern der Stadt selbstverständlich äusserst enge sein wird, das heisst enge Strassen mit möglichst hohen Gebäuden und geringster unverbauter Parcellenfläche, soll und muss gegen die Peripherie successive einer minder engen weichen, bis sie an den äussersten Grenzen und

in den speciell für Wohnzwecke bestimmten Bezirken der offenen Bauweise Platz macht, das heisst einer solchen, bei welcher die Häuser nicht geschlossen stehen, sondern voneinander und von der Strasse durch Gartenanlagen getrennt sind.

Sonach findet man die dichteste Verbauung in der Innern Stadt und in den angrenzenden Theilen der Vorstädte. Erstere ist die City, das Centrum der Geschäftswelt, der Sitz der staatlichen und städtischen Behörden und Aemter. Wie in anderen Grossstädten, so weist auch in Wien die Statistik nach, dass die Altstadt an Bewohnerzahl immer mehr abnimmt. Das ist bedingt durch die Zunahme der Geschäftslocalitäten daselbst, welche eine succesive Verminderung der Wohnungen zur Folge hat. In den Vororten sehen wir weniger dichte Verbauung; die westlichen sind mehr Wohnzwecken, die südlichen mehr Industriezwecken gewidmet.

An den Geländen des Wienerwäldes von Nussdorf bis nach Baumgarten liegt ein prächtiges Gebiet zur Anlage von Villegiaturen in grossem Massstabe. Hier und im Gebiete von Speising, Lainz und St. Veit denken wir uns Landhäuser und Cottageanlagen in ausgedehntem Masse, aber nicht in der gedrängten Anlage wie im Währinger Cottage, sondern eine prächtige Sommerfrischenanlage mit grossen Gärten und Parks; jede dichte Verbauung sei hier ausgeschlossen und unbedingt sind die bestehenden



Wälder weit ins Gebirge hinein zu erhalten. Diese Anlagen sollen denen zu Gute kommen, die genöthigt sind, im Sommer in Wien zu bleiben. Hier werden sie Abends in der reinen frischen Luft des Wienerwaldes Erquickung und Erholung finden, ohne bemüssigt zu sein, den Sommeraufenthalt täglich durch stundenlange Fahrten in Stellwägen und durchglühten Eisenbahnwaggons nach weiter gelegenen Sommerfrischen zu erkaufen. Die Stadtbahn soll das Aufblühen dieser Anlagen ermöglichen. Selbstverständlich muss sie aber dann so ausgebaut werden, dass sie auch wirklich eine Stadtbahn ist, das heisst, dass sie den Verkehr innerhalb der Stadt und vom Innern in die Umgebung bequem und rasch bewerkstelligt. Hiezu sind besonders Radial-Linien in entsprechender Anzahl erforderlich. Entschieden ist für sie auch der elektrische Betrieb anzustreben, denn bei grossem Verkehre würden die alle Stadttheile durchziehenden, qualmenden Locomotiven eine Calamität für Wien werden.

Der Verfasser hat sich in seinem General-Regulirungsplane eine Schleife der Stadtbahn in die Gelände des Kahlenberges geführt gedacht, und zwar zweigt selbe von der Vorortelinie der Stadtbahn am Ende der Hernalser Hauptstrasse ab, geht im Thale des Alsbaches aufwärts, berührt Dornbach und Neuwaldegg, umfährt den Michaelerberg am Sattel in der Höhe der Hügelwiese und führt, Salmannsdorf, Neu-

stift am Walde und Pötzleinsdorf berührend, durch das Thal des Krotenbaches hinunter nach Ober-Döbling, wo sie wieder in die Vorortelinie einmündet. Auf dieser Strecke befinden sich schon zahlreiche Villegiaturen und sicherlich werden sich dieselben in diesem herrlichen Stückchen Erde durch das Vorhandensein einer so gedachten Bahnverbindung rasch vermehren; bewährt sich selbe, so werden sicherlich andere bald nachfolgen. Ein vorzügliches Beispiel hiefür bietet die Bergbahn von Pest, respective von Ofen auf den Schwabenberg, welche eine Wohlthat für die ungarische Hauptstadt ist. Ein Analogon haben wir zwar an der Zahnradbahn auf den Kahlenberg, aber dieselbe ist mehr Aussichtsbahn, und derzeit noch nicht in bequemer Verbindung mit der Stadt.

---

Wie wir aus dem Vorhergehenden entnommen haben, wurde schon im Programm des General-Regulierungsplanes auf die Neuschaffung von Anlagen Bedacht genommen. Es kommt nur darauf an, auf welche Art und in welchem Umfange dies geschehen solle, und zu dieser Frage wollen wir das Wort ergreifen:

Es ist klar, dass sich leider nicht alle bestehenden Anlagen im Stadttinnern erhalten lassen; keineswegs fällt aber Alles der Bauspeculation zum Opfer, sondern es muss auch höheren Zwecken,



insbesondere den mächtigen Anforderungen des anwachsenden Verkehres weichen. Das Verkleinern der grossen Grundcomplexe ist auch nicht aufzuhalten, denn das enorme Zunehmen der Einwohnerzahl bedingt auch ein gedrängteres Wohnen; daher kann man nicht hindern, dass von den Privatgärten einer nach dem anderen der Verbauung zum Opfer fällt. Aber die Art der Verbauung kann durch ein Baugesetz im allgemeinen Interesse regulirt werden.

Durch eine Einschränkung der Verbauung wird allerdings der Verwerthung der Baugründe theilweise Abbruch gethan, aber dagegen wird durch eine minder dichte Verbauung das Wohnen in den Häusern weitaus gesünder, und dieser Umstand überwiegt alle, alle anderen Rücksichten und Einwürfe.

Dem Gesamtwohl muss sich das Einzelinteresse unterordnen; das geht nicht anders in einem Gemeinwesen.

Weiters aber, und das ist von der grössten Wichtigkeit, muss Ersatz, ergiebiger Ersatz für das verschwindende Grüne geschaffen werden. Ja, nicht nur allein das, sondern es müssen auch weiters für die zukünftige, riesenhaft anwachsende Stadt Gesundheit erhaltende und Erholung bietende Anlagen geschaffen werden.

Der gesellige Trieb der Menschen führte zum Entstehen von Ansiedlungen, die den höchsten Grad ihrer Entwicklung in unseren modernen Weltstädten gefunden haben, in welchen die Menschen enge zusammengedrängt wohnen.

Der Mensch braucht aber zu seiner gesunden körperlichen **und** geistigen Entwicklung Licht, Luft und Bewegung in Gottes freier Natur. Je mehr die Städte anwachsen und je weniger sie diesem vitalen Bedürfnisse des menschlichen Lebens nachkommen, desto unnatürlicher und gesundheitsschädlicher wird das Leben in ihnen. Der mächtige Trieb der Selbsterhaltung, welcher im einzelnen Menschen, sowie in ganzen Generationen liegt, wird und muss sich dagegen wehren. Das Mittel zur Abhilfe liegt vorzüglich darin, innerhalb der Stadtgebiete ausreichend grosse Flächen unverbaut zu lassen, mit Vegetation zu versehen und so gesundheitszuträgliche Luftreservoirs zwischen den ungesunden, Rauch und Dunst ausströmenden Häusermassen zu schaffen.

Als Wien noch von seinen Festungswällen umschlossen war, als die Vorstädte in spärlicher Verbauung die Stadt umgaben und mit zahlreichen schönen und grossen Gärten versehen waren, da war es leicht, nach gethaner Arbeit, an Sonn- und Feiertagen, oder zur heissen Sommerszeit die erquickende, erfrischende Natur aufzusuchen. Waren ja so nahe der Prater und vor den Vor-



städten Felder, Wiesen und Gärten. Für den Bewohner der inneren Stadt waren überdies, sozusagen vor der Thüre, die Glacien und Basteien, auf denen er sich ergehen konnte, und von welcher letzteren er herrliche Aussichtspunkte auf die umliegenden Vorstädte und auf die Höhen des Wienerwaldes hatte. Mit einem Wort: der Wiener konnte in kürzester Zeit die freie Natur erreichen und geniessen. Jetzt ist es ganz anders. Die Glacien sind zum grössten Theile verbaut, die Vorstädte haben zumeist ihre schönen Gärten verloren, die Linienwallgründe sind verbaut, die Gebiete der Vororte in enormen Ausdehnungen werden verbaut, kurz, nichts als Verbauung und consequentes Ausrotten alles Grünen. Jetzt ist es mit dem Aufsuchen der freien Natur immer schwerer und schwerer; man muss schon grosse Strecken zurücklegen, bis man das riesige Stadtgebiet verlassen hat.

Das enorme Anwachsen der Grossstädte macht es auch nothwendig, dass die Bewohner selbe in der heissen Jahreszeit verlassen, insoferne sie es nur können. Die Ansicht, dass dies eine Modesache wäre, ist nicht richtig; das Verlassen des Häusermeeres im Sommer ist eine dringende Nothwendigkeit zur Erhaltung der Gesundheit.

Man wird sagen: Für Wien ist ja der Prater noch immer in gleicher Grösse und Schönheit wie einst da, auch der Schönbrunnerpark,

der Augarten, das Belvedere und der Schwarzenberggarten stehen zur Verfügung. Ja, das ist schon richtig; es sind diese Gärten auch eine enorme Wohlthat, besonders für die umliegenden Stadtgebiete; aber für Gross-Wien mit seinen mehr als anderthalb Millionen Seelen sind diese Anlagen viel zu wenig, und in der Zukunft werden sie gänzlich unzulänglich sein.

Und dann diese grossen Entfernungen. Man bedenke, wenn Jemand beispielsweise in der Josefstadt oder am Neubau wohnt, was für Strecken er zurücklegen muss, um in einen der genannten Parks zu gelangen; ist er nicht in der Lage zu fahren, so muss er hin und zurück so grosse Wege machen, dass er eher ermattet als erquickt heimkehrt. So ist es auch bei grossen Volksfesten im Prater; einst konnte ganz Wien leicht denselben beiwohnen, aber jetzt müssen die Bewohner der westlichen Vororte stundenlange Wanderungen hin und zurück machen, die ihnen sicherlich die Lust vergällen. Wir sprechen hier also nicht von Jenen, welche in der glücklichen Lage sind, Wägen zu besitzen oder zu miethen; wir sprechen auch nicht von Jenen, welche für sich und ihre Familie Tramway-, Bahn- oder Schiffkarten lösen können; wir sprechen von jener grossen Mehrzahl der Bewohner Wiens, welche zu Fuss gehen müssen, weil sie sich die Auslagen für Fahrspesen nicht gönnen können,



aber doch auch der Erholung und des Vergnügens im Freien dringendst bedürfen.

Die obersten Zehntausend und der Mittelstand fahren einfach zu den Vergnügungsorten, sie verlassen Wien im Sommer, um weitere oder nähere Sommerfrischen aufzusuchen; aber die arme, die arbeitende Bevölkerung kann das nicht, sie ist gezwungen, jahraus jahrein zwischen den Mauern Wiens zu verbleiben und hier schwer zu arbeiten.

Wer je an heissen Sommertagen, insbesondere an Sonn- und Feiertagen Nachmittags, die dicht bevölkerten Vorstädte und Vororte durchwandert hat, der wird gesehen haben, wie die Aermsten der Armen, die sich kaum das tägliche Brod, geschweige denn Geld für Ausflüge verdienen, jedes Stückchen Rasen, jedes Stückchen unverbauter Erde aufsuchen, um nur einigermaßen aus den heissen, dumpfen, überfüllten Häusern zu kommen und frische Luft zu schöpfen. Tiefstes Mitleid wird Jeden ergreifen beim Anblick der armen Kinder, die auf der staubigen Strasse, auf heissem Pflaster spielen und glücklich sind, auf einem Stückchen verdorrten Rasen sich tummeln zu können.

Wohin sollen auch die armen Vororte- und Vorstadtbewohner gehen, wenn sie frische Luft geniessen wollen?

Unter das geputzte Publicum in den vornehmen Stadtgärten und Anlagen mögen sie sich nicht mengen, das Promeniren daselbst ist für sie auch kein Vergnügen; die Aecker und Felder an der

Peripherie der Stadt dürfen sie nicht betreten, das verbieten hunderte von Warnungstafeln, die den Uebertreter mit Arrest und Geldstrafen bedrohen; zu weiteren Ausflügen fehlt das Geld. Wohin also? Zu Hause bleiben heisst es, oder der Mann geht ins Wirthshaus und Frau und Kind müssen auf staubigen Strassen oder karg bemessenen Plätzen ihre zweifelhafte Erholung finden.

Und der Kranke, der Reconvalescent, wo findet der ein Stückchen grünen Landes, wo er sich erholen kann? Nirgends in der Nähe, und zu weiteren Gängen ist er zu schwach.

Es kann kein Zweifel darüber sein, dass diese Umstände ihr Theil beitragen zu der tiefen Unzufriedenheit mit einem harten Lose, zu dem Hass gegen die Besitzenden, von denen die unbemittelten Schichten der Bevölkerung erfüllt sind; desgleichen auch beitragen zur körperlichen und sittlichen Verkümmern dieser Schichten.

Man verschaffe auch den Aermsten Gelegenheit, Gottes freie Natur aufsuchen zu können. Das ist nicht nur human gehandelt, sondern auch klug. Man gebe ihnen ausreichende Plätze zur Erholung nach gethaner schwerer Arbeit, zum Vergnügen nach ihrer Art, und sie und ihre Kinder werden nicht nur Gesundheit und Kraft sich erhalten, sondern es wird auch mehr Zufriedenheit bei ihnen einkehren. Die Natur ist ja der urkräftige Heilborn, der alle Leiden mildert und heilt.



Durchdrungen von diesen Anschauungen, erbringen wir nun unseren Vorschlag.

Es ist ja selbstverständlich, dass man innerhalb der verbauten Stadt alle bestehenden Anlagen erhalten soll, insoweit es nur möglich ist. Was an Grünem zu retten ist, soll gerettet werden. Weiters ist es klar, dass man in den noch auszubauenden Stadttheilen neue Anlagen einstreut, so viel und so reichlich, als es nur angeht. Aber das ist noch nicht genug.

Im Stadtgebiete von Gross-Wien erstreckt sich ausserhalb der Vororte, mit kurzen Unterbrechungen an den aus der Stadt führenden Radialstrassen, noch grünes, unverbautes Land. Hier ist das Terrain, wo sich in ausgiebiger Weise Anlagen schaffen lassen; hier denken wir uns knapp um die in rascher Verbauung begriffenen Vororte, nämlich um die Bezirke X bis XIX, eine sechshundert Meter breite Zone herumgelegt, welche die Stadt wie ein Ring umschliesst. (Siehe den beifolgenden Plan der Stadt Wien.)

Dieser Ring beginnt im Norden am rechten Ufer der Donau bei Nussdorf, zieht sich in weitem Bogen über das Gelände des Kahlengebirges dahin, die dortigen hügeligen Terrainformationen überquerend, umschliesst Nussdorf, Heiligenstadt, Unter- und Ober-Döbling, Weinhaus, Hernals, Ottakring und Breitensee, bis er im Wienthale bei Penzing die Trace der Westbahn erreicht. Hier ist er nicht

factisch weiter geführt zu denken, sondern findet gleichsam seine ideale Fortsetzung über Penzing und Hietzing in dem prächtigen Schönbrunnerpark. Ober demselben, auf der Höhe des Gatterholzes, beginnt er wieder bei der Schönbrunnerstrasse, umschliesst, auf dem breiten Rücken des Laaer- oder Wienerberges fortgehend, in weitem Bogen Meidling und Favoriten, fällt durch das Vogenthal gegen Simmering ab, umschliesst auch diesen Bezirk längst der nach Nordosten führenden Staatsbahntrasse und erreicht, über die Simmeringer Haide gehend, den Donaucanal. Jenseits desselben findet er eine weitere ideale Fortsetzung in dem Prater, respective in der Freudenau. Schliesslich bilden das Bett und das Inundationsgebiet der grossen Donau von der Freudenau bis Nussdorf den natürlichen Abschluss des dergestalt um ganz Wien geführten Ringes.

Dieser Ring soll nun — seine idealen Fortsetzungen sind es schon — von jeder weiteren Verbauung ausgeschlossen und reichlich mit Vegetationsbeständen versehen, als grüner Gürtel Wiens umgeben.

Er wird sonach in hygienischer Beziehung ein höchst werthvolles Luftreservoir, gewissermassen einen **Gesundheitsgürtel** um die Stadt bilden, ein Umstand, der an und für sich schon für seine Schaffung plaidirt.

Seine Bestimmung ist, dass die Bevölkerung



Wiens, besonders jene der dichtbevölkerten Vorstädte und Vororte, auf seinem Territorium in Gottes freier Natur der frischen Luft, des Sonnenscheins, des erquickenden Grünen und des erfrischenden Baumschattens sich erfreuen und nach des Tages und der Woche Arbeit auf ihm Erholung und Zerstreuung finden könne. Er soll demnach dem Wohle des Volkes dienen, und daher nennen wir ihn »**Volksring**«.

Seine Lage ist derart, dass er annähernd einen Kreis um Wien bildet, so dass man vom Stadttinnern radial nach allen Seiten auf ihn hinaus gelangen kann. Es hat somit jeder der dichtbevölkerten Bezirke sozusagen vor seinen Thoren seine Anlagen. Greift später die Verbauung über den Volksring hinaus, so dient er auch den äusseren Bezirken in gleicher Weise, wie den inneren.

Ist einmal der Volksring geschaffen, so braucht die Bevölkerung, wenn sie im Freien Feste abhalten oder sich in Masse unterhalten will, nicht mehr wie jetzt die Stadt zu durchqueren und hiebei riesige Strecken zurücklegen, um in den Prater zu gelangen; — die westlichen Bezirke werden im westlichen Theile, die südlichen Bezirke werden im südlichen Theile des Volksringes, die dem Prater zunächst liegenden Bezirke daselbst ihre Feste abhalten können. Es wird gewissermassen diesbezüglich eine Decentralisation eintreten, was nicht ausschliesst, dass der Prater

nach wie vor zur Abhaltung gewisser Feste für ganz Wien dienen wird. In kürzerer Frist, auf geringere Entfernungen kann dann die Jugend zu ausgedehnten Spielplätzen gelangen, können Kranke und Reconvalescenten die Häusermassen verlassen, um Erholung auf dem Volksring zu finden. Kurz der Volksring soll mithelfen, dass der Aufenthalt in der Stadt nicht nur den Bemittelten, sondern auch den breiten unteren Schichten der Bevölkerung angenehm und gemüthlich, dass Wien ihnen eine schöne, geliebte Heimat sei und bleibe.

---

Nun sei die Ausgestaltung des Volksringes des Näheren besprochen. Wir meinen hier selbstverständlich nur seine beiden auszuführenden Theile, d. h. jenen westlichen Theil, der sich von Nussdorf bis Penzing, und jenen südlichen Theil, der sich vom Gatterholz bis zum Donaucanal erstreckt.

Für die Herstellung hätte folgendes Princip zu gelten: Was auf der Zone des Volksringes dermalen verbaut ist, bleibt verbaut, aber auf alle weiteren Territorien ist das Bauverbot zu legen, und sind selbe ausschliesslich zum Zwecke des Volksringes zu benützen.

Also alle vorfindlichen Bauten und Anlagen, wie Gebäude, Communicationen, Friedhöfe etc. sind nicht etwa zu cassiren, sondern zu belassen. Selbstverständlich werden alle Ortschaften, welche



in die Zone fallen, wie Grinzing, Sievering, Pötzleinsdorf, sowie die an den Radialstrassen bestehenden Häuserzeilen, so an der Pötzleinsdorferstrasse, Dornbacherstrasse, Hütteldorferstrasse, Linzerstrasse, Simmeringerstrasse etc. in ihrem Bestande aufrecht erhalten. Und nicht nur allein dieses, es soll ihnen noch entsprechendes Terrain zugegeben werden, dass sie sich in geschlossenen Formen arrondiren können, selbstverständlich aber nur in offener Bauweise. Weiters sollen die Strassen- und Wegverbindungen, falls sie nicht zum Verkehre mit den Aussenbezirken ausreichen, vermehrt werden. Ja auch alle in diese Zone fallenden Anlagen, deren räumliche Einschränkung dem allgemeinen Wohle nachtheilig wäre, z. B. die Terrains der Ziegelöfen am Laaerberg, sollen in der Weiterentwicklung nicht behindert werden.

Aber alle übrigen Theile der Zone sollen dem Zwecke des Volksringes dienlich gemacht, d. h. zu im grossen Style gedachten Parks und Gartenanlagen, zumeist nach englischer Art, hergerichtet werden.

Dieses Belassen alles bereits Bestehenden sei hier ausdrücklich betont, um ein irriges Auffassen über die Herstellung des Volksringes hintanzuhalten. Es wird demnach der Volksring nicht eine ununterbrochene Zone bilden, sondern in Abtheilungen zerfallen, welche gewissermassen eine Perlenreihe von Anlagen um die Stadt bilden.

Ja, es ist auch gar nicht nothwendig, dass die Form des Volksringes gerade eine solche sein müsse, wie sie unser Vorschlag zeigt; seine Zone kann sich verbreitern oder verschmälern, je nach der Zweckdienlichkeit der jeweiligen Terrains.

Die Details der projectirten Anlagen wären folgende:

Wiesen in reichlichem Ausmasse, dichte und minder dichte Baumpflanzungen und Gebüsche, Haine, Rondeaus mit Alleen umgeben, einfache und mehrfache Alleen, offene und mit Bäumen bepflanzte Plätze, einestheils als Jugendspielplätze, andernteils als grosse Versammlungsorte für Volksbelustigungen und Volksfeste aller Art, Teiche, Bade- und Schwimmanstalten, welche im Winter zugleich als Eislaufplätze dienen können; endlich eingestreut in die Anlagen: Vergnügungs-Etablissemments, Volkshallen, Gastwirthschaften und Buschenschänken, wie solche eben die Unterhaltung und Verpflegung grosser Volksmengen verlangen.

Was die Communicationen anbetrifft, so wäre zu bemerken:

Der Volksring soll zu beiden Seiten eingesäumt sein mit breiten Strassen, welche mit vierfachen Baumreihen zu bepflanzen wären, um möglichst ausgiebig Rauch, Staub und Dunst der anrainenden Stadttheile abzuhalten.

Diese einsäumenden Alleen werden auch gleichzeitig die für eine Grossstadt so wichtigen



Kreisstrassen bilden, welche die Nachbarbezirke miteinander verbinden.

An jenen Orten, wo die Steilheit des Terrains die Anlage der einsäumenden Strassen verhindert, sollen Serpentinien an ihre Stelle treten. Alle die Zone durchquerenden Strassen und Wege sollen gleichfalls mit Bäumen bepflanzt werden.

Dass der Volksring von Nussdorf bis Penzing über hügeliges Terrain, bald bergauf bald bergab geht, verschlägt nichts, im Gegentheil; die Anlagen werden dadurch an Reiz gewinnen, schon weil so Gelegenheit vorhanden ist, schöne Plateaus und Aussichtspunkte zu schaffen. Und schöne Fernsichten gibt es auf der Traçe des Volksringes viele: in den Geländen des Kahlengebirges solche nach Westen auf das nahe und entfernte Gebirge; nach Osten herrliche Ausblicke auf die zu Füßen liegende Stadt, in das Marchfeld und sogar bis zu den kleinen Karpathen; auf dem Rücken des Laaerberges wieder sehr schöne Aussichten in das Wiener Becken und auf die Gebirge des Wienerwaldes bis zum Schneeberg.

Was die Breite des Volksringes mit sechshundert Meter anbelangt, so ist selbe keineswegs zu gross angenommen. Schmale oder seichte Vegetationsbestände halten sich innerhalb des Häusermeeres schlecht oder gar nicht, und kann sich keineswegs in ihnen gute Luft bilden, denn von allerwärts dringen Staub, Rauch und Dunst der umgebenden Strassen und Häuser herein.

(Das Gesagte wird wohl schon Jedermann bei windigem Wetter bestätigt gefunden haben, wenn beispielsweise in den Rathhauspark oder in den Stadtpark von der Ringstrasse zuweilen ganze Staubwolken eindringen.) Ausgiebig kann sich gute Luft nur in grösseren Vegetations-Complexen bilden und erhalten. Damit dies beim Volksring der Fall sei, wurde er eben so breit projectirt; ja, wenn er breiter wäre, würde es noch besser sein, auch in Bezug auf dessen Gesamtausmass, von dem später gesprochen werden wird. Die Kosten aber gebieten Beschränkung.

Um den Werth und die Bedeutung des Volksringes für Wien voll zu ermessen, darf man nicht nur allein die gegenwärtige, sondern muss man auch die zukünftige Grösse Wiens ins Auge fassen. Wir haben dargethan, dass gegenwärtig schon das Vorhandensein von grossen Vegetationsbeständen im Innern der Stadt, die bereits mehr als anderthalb Millionen Einwohner zählt, dringend nothwendig sei; umsomehr wird es der Fall sein, wenn die Einwohnerzahl zugenommen, sich verdoppelt hat, wenn das Stadtgebiet in seiner ungeheueren Ausdehnung ganz verbaut sein wird, — wenn Josefsdorf am Kahlenberg, wenn Salmansdorf, Neuwaldegg, Hütteldorf, Speising, Hetzendorf, Atzgersdorf, Laa, Schwechat, Kaiser-Ebersdorf, Stadlau, Donauefeld und Floridsdorf **Vororte von Wien** geworden sind; wenn man ununterbrochen,



meilenweit zwischen Häuserzeilen vom Stefansplatz nach Klosterneuburg, Purkersdorf und Mödling gehen kann.

Dann erst wird man voll und ganz den unbezahlbaren Werth des Volksringes würdigen und schätzen.

Das eben angedeutete Zukunftsbild des vergrößerten Wiens ist keine Utopie, es ist nur einfach die aus der enormen Zunahme der Bevölkerung sich ergebende Folgerung. Und wer die Orte von Wien längs der Südbahnstrecke bis Mödling durchwandert hat, der wird gesehen haben, dass diese Orte nur mehr durch kurze Intervalle unverbauten Landes voneinander getrennt sind.

Was die Möglichkeit der Herstellung des Volksringes anbelangt, so ist sie derzeit leicht, in nicht zu ferner Zeit aber nicht mehr. Heute besteht dessen Zone aus Aeckern, Wiesen und Weingärten, wo noch der Hase läuft und das Rebhuhn ruft, aber von Jahr zu Jahr setzen sich, gleichwie Kristalle um den Kern des wachsenden Mineralen, neue Stadttheile um die bestehenden an, und werden bald in die Zone des Volksringes übergreifen. Letzterer ist dem Ausbau der Stadt, speciell der Vororte keineswegs hinderlich; er fordert nur die Freilassung eines sechshundert Meter breiten Gürtels, nach welchem die Verbauung wieder weiter schreiten kann. Vom ökonomischen Standpunkte liegt in dem Umstande,

dass die Territorien, welche in die Zone des Volksringes fallen, nicht als Bauplätze benützt werden können und daher an Werth verlieren, für die Allgemeinheit kein Nachtheil, denn was jene verlieren, gewinnen desto mehr die dem Volksring anrainenden Gründe eben durch ihre Lage an demselben.

Die Wohnungen um den Volksring werden relativ gerade so sehr gesucht und theuer bezahlt werden, wie jene um die grossen Gärten Wiens, zum Beispiel um Stadtpark, Schwarzenberggarten, Theresianumgarten.

---

Wir übersehen keineswegs die grossen finanziellen Opfer, welche die Herstellung des Volksringes erfordern würde; wir sind aber auch durchdrungen von der Ueberzeugung, dass eine solche Schaffung von der dringendsten Nothwendigkeit für unsere Weltstadt ist.

Auf die Frage, wem diese grossen Opfer zu bringen sind, lautet die Antwort: Der Gesundheit, dem Wohle von Hunderttausenden und abermals Hunderttausenden der Bewohner Wiens, für jetzt und alle Zukunft. Und da scheint uns kein erreichbares Opfer zu gross.

Der Volksring soll keineswegs gleich im ganzen Umfange ausgeführt werden, das würde denn doch zu enorme Summen auf einmal beanspruchen.



Es genügt, wenn vorläufig auf seine Zone das Bauverbot gelegt wird. Das allein schon sichert Wien den einen grossen Vortheil des Volksringes, dass sich ein breiter Gürtel grünen Angers als zusammenhängendes Luftreservoir, als Gesundheitsgürtel um die Stadt legt. Im Laufe der Jahre und Jahrzehnte soll dann Theil um Theil davon hergestellt werden, je nach den hiefür vorhandenen Mitteln. Wenn sich einmal die Erkenntniss allgemein durchgerungen hat, dass bei dem riesigen Anwachsen unserer Stadt die Neuschaffung von entsprechend grossen Vegetationsbeständen innerhalb derselben unausweichlich nothwendig ist — und hoffentlich geschieht dies früher, bevor bitterböse Erfahrungen diese Erkenntniss mit eherner Gewalt erzwingen — dann werden sich auch Mittel und Wege sicherlich finden. Das hoffen, das wünschen wir.

---

Zur richtigen Beurtheilung unseres Vorschlages seien nachfolgend einige Daten gegeben, so die Einwohnerzahl Wiens und seiner 19 Bezirke, Flächenausmasse der grössten öffentlichen Gärten, endlich einige bekannte Längenmasse in Wien.

---

Wien umfasst nach der im Jahre 1891 erfolgten Vereinigung mit den Vororten ein Territorium von 17.812 Hektaren.

### Wiens Einwohnerzahl

nach der Volkszählung vom Jahre 1890.

I. Bezirk	Innere Stadt . . . . .	67.029
II.	» Leopoldstadt . . . . .	158.374
III.	» Landstrasse . . . . .	110.279
IV.	» Wieden . . . . .	59.135
V.	» Margarethen . . . . .	84.031
VI.	» Mariahilf . . . . .	63.901
VII.	» Neubau . . . . .	69.859
VIII.	» Josefstadt . . . . .	48.976
IX.	» Alsergrund . . . . .	81.170
X.	» Favoriten . . . . .	84.813
XI.	» Simmering . . . . .	28.685
XII.	» Meidling . . . . .	60.866
XIII.	» Hietzing . . . . .	44.006
XIV.	» Rudolfsheim . . . . .	54.341
XV.	» Fünfhaus . . . . .	44.162
XVI.	» Ottakring . . . . .	106.861
XVII.	» Hernals . . . . .	74.657
XVIII.	» Währing . . . . .	68.862
XIX.	» Döbling . . . . .	31.890
Militär	. . . . .	22.651
	Summa . . . . .	1,364.548



Das rapide Zunehmen der Einwohnerzahl ist zu entnehmen aus folgenden statistischen Zahlen, welche die Civil- und Militärbevölkerung in oben bezeichnetem Gebiete von Gross-Wien angeben.

1869 . . . . .	867.564	Einwohner
1880 . . . . .	1,111.021	>
1890 . . . . .	1,364.548	>
1891 . . . . .	1,392.658	>
1892 . . . . .	1,421.357	>
1893 . . . . .	1,450.657	>
1894 . . . . .	1,480.572	>
1895 . . . . .	1,511.114	>
1896 . . . . .	1,542.376	>

Es hat sonach die Bevölkerung Wiens von 1869 bis 1880 ungefähr um 243.500, von 1880 bis 1890 um 253.500 und von 1890 bis 1896 jährlich um durchschnittlich 29.600 Einwohner zugenommen.

Bleibt sich dieses Zunahmeverhältniss weiterhin gleich, so wird Wien bereits in drei bis vier Jahrzehnten **3,000.000 Einwohner** zählen.

---

Nachfolgend die Ausmasse der öffentlichen Gärten und Anlagen Wiens nebst jenem der Freudenau und des grossen Exercierfeldes auf der Schmelz.

<b>Prater</b> (vom Praterstern und von der Ausstellungs- strasse bis zum Lusthaus, mit Ausschluss der verbauten und der zur Verbauung bestimmten Theile längs der Donau und dem Donau- canal) . . . . .	circa 542·7 ha
<b>Freudenau</b> (vom Lusthaus im Prater bis zum Donau-Winter- hafen) . . . . .	> 224·7 >
<b>Schönbrunnerpark</b> . . . . .	> 163·1 >
<b>Exercierplatz auf der Schmelz</b> . . . . .	> 81·8 >
<b>Augarten</b> . . . . .	> 40·9 >
<b>Botanischer Garten</b> . . . . .	> 11·5 >
<b>Belvederegarten</b> . . . . .	> 9·4 >
<b>Schwarzenberggarten</b> . . . . .	> 5·9 >
<b>Türkenschanzpark</b> . . . . .	> 5·9 >
<b>Stadtpark</b> . . . . .	> 5·4 >
<b>Rathhauspark</b> (sammt Mittel- strasse) . . . . .	> 4·6 >
<b>Volksgarten</b> . . . . .	> 3·5 >
Hiezu verschiedene kleinere Gärten und Anlagen mit zusammen . . . . .	> 9·1 >
Zusammen . . . . .	circa 1108·5 ha

---

Weiters wollen wir einige Längenmasse geben, welche dem Wiener geläufig sein dürften, und ihm daher zur Beurtheilung der Ausmasse des Volk-ringes, speciell von dessen Breite dienen können:



Distanz vom <b>Stefansdom</b> zum <b>Opernhaus</b> . . . . .	circa 600 m
Distanz von der <b>k. k. Burg</b> (Leopoldinischer Trakt) bis zum <b>k. k. Stallgebäude</b> . . . . .	» 560 »
Länge des <b>Franzensringes</b> . . . . .	» 700 »
» » <b>Schottenringes</b> . . . . .	» 670 »
» » <b>Augartens</b> . . . . .	» 800 »
Breite » » . . . . .	» 620 »
Länge des <b>Belvederegartens</b> (vom oberen bis zum unteren Belvedere)	» 530 »
Länge des <b>Stadtparkes</b> (am linken Wienufer) . . . . .	» 500 »
Grösste Breite des <b>Stadtparkes</b> . . .	» 130 »
Länge des <b>Rathhausparkes</b> . . . . .	» 360 »
Breite » » . . . . .	» 130 »
Länge des <b>Parterres im Schönbrunnerparke</b> (vom inneren Schlossthor bis zur Neptungruppe)	» 360 »
Breite der <b>grossen Donau</b> . . . . .	» 275 »
» des <b>Inundationsgebietes</b> . . .	» 450 »
Länge der <b>Schmelz</b> . . . . .	» 1350 »
Breite » » . . . . .	» 730 »
Länge der <b>Freudenauer Rennbahn</b>	» 1200 »
Breite » » » »	» 560 »

Nach Anführung obiger zur Orientirung dienender Daten wollen wir die Ausmasse des Volksringes geben.

1. Der westliche Theil des Volksringes, das ist jener vom Donaubett bei Nussdorf bis zur Westbahntracé im Wienthal, ist 600 *m* breit und . . . . . circa 10.000 *m* lang
2. Die ideale, 600 *m* breit angenommene Fortsetzung über Penzing, Hietzing und den Schönbrunnerpark ist . . . . . » 2.400 » »
3. Der südliche Theil des Volksringes, das ist jener vom Gatterholz bis zum Donaucanal, ist 600 *m* breit und . . . . . » 10.540 » »
4. Die ideale, 600 *m* breit angenommene Fortsetzung über die Freudenau ist . . . . . » 1.660 » »
5. Der ideale Abschluss des Volksringes, das ist das Donauebett sammt Inundationsgebiet von der Freudenau bis Nussdorf ist 725 *m* breit und . . . » 9.200 » »

Daher ist der Volksring, notabene mit idealen Fortsetzungen und Abschluss . . . . . circa 33.800 *m* lang und hat ein Flächenausmass von 2143 Hektaren.

Diese Zone wäre als der Gesundheitsgürtel um die engverbaute Stadt zu denken.

Da die idealen Theile 2, 4 und 5 des Volksringes bei der Herstellung desselben ausser Be-



tracht kommen, so handelt es sich hiebei nur um die Theile 1 und 3, welche ein Ausmass haben von . . . . . circa 1232·4 ha davon sind jene Parthien in Abzug zu bringen, welche bereits verbaut sind, eventuell auch arrondirt werden sollen (siehe oben), in ungefährtem Ausmasse von . . . . . » 228·4 »

**Es verbleiben somit . circa 1004·0 ha welche nach unserem Vorschlage zum Zwecke des Volksringes verwendet werden sollen.**

Das Ausmass der jetzigen öffentlichen Gärten und Anlagen beträgt nach vorstehender Zusammenstellung 1108·5 Hektare.

Hievon sind abzuziehen:

Die Freudenau mit 224·7 Hektaren, weil diese in Folge ihrer abseitigen Lage und ihrer nur zeitweisen Benützung nicht als öffentliche Anlage gelten kann; ferner die Schmelz mit 81·8 Hektaren, weil selbe wegen ihres exklusiven Zweckes als Exercierplatz und wegen Mangel jeglicher Vegetation ausser spärlichem Gras ebenfalls kein öffentlicher Erholungsort, sondern im Sommer nur eine ausgebrannte Steppe ist. Es verbleiben demnach nur 802 Hektare = 4·5 Percent des Stadtgebietes.

Prater, Augarten, Stadtpark, sowie die drei Gärten ums Belvedere im Gesamtausmass von 615·8 Hektaren können nur mehr

für die Bezirke I, II, III, IV, eventuell auch IX (der dem Augarten naheliegt) mit 475.987 Einwohner (1890) als leicht erreichbar genügen; für die anderen 14 Bezirke mit 865.910 Einwohner (1890), welche sich ungleich rascher als die vorgenannten vergrössern werden, weil die ehemaligen Vororte noch auszubauen sind, für diese genügt der Schönbrunnerpark und der Türkenschanzpark mit zusammen 169 Hektare ganz entschieden nicht mehr. Es ist daher hier die Schaffung von grossen Anlagen dringend notwendig, und dieser Forderung kommt der Volkering mit seinen 1004 Hektaren, das sind 5.64 Percent des Stadtgebietes nach.

Dann stellt sich das Verhältniss der Gesamtfläche der Stadt zu dem Ausmass der öffentlichen Anlagen wie 17.812 Hektare zu 1806 Hektaren, das sind 10.14 Percent.

Bei der Annahme, dass Wien 1,500.000 Einwohner zählt, kommt sodann auf einen Bewohner circa 12  $m^2$  grünen Landes, bei 3,000.000 Einwohner circa 6  $m^2$ , bei 4,500.000 Einwohner circa 4  $m^2$ .

Gegenwärtig aber, bei dem Ausmasse der öffentlichen Anlagen mit nur 802 Hektaren, stellt sich dies Verhältniss folgendermassen: Bei 1,500.000 Einwohner kommen auf einen Kopf circa 5.3  $m^2$  grünen Landes, bei 3,000.000 Einwohner circa 2.6  $m^2$ , bei 4,500.000 Einwohner circa 1.7  $m^2$ .



Diese Berechnung weist deutlich auf die Nothwendigkeit der Neuschaffung grosser Anlagen im Stadttinnern hin.

Die Frage muss trotz des Kostenpunktes gelöst werden, denn es handelt sich um eine Schaffung, aus welcher für Wien und seine Bewohner enorme Vortheile in hygienischer und socialer Beziehung erwachsen würden, es handelt sich um eine Schaffung, welche für unsere Stadt gerade so wichtig ist, wie die Regulirung der grossen Donau, wie die Hochquellenleitung und die Stadtbahn.

Die Gemeinde-Vertretung von Wien und alle hiebei Mitwirkenden würden sich durch die Schaffung des Volksringes geradezu unvergängliche Verdienste um unsere schöne Kaiserstadt für jetzt und immerdar erwerben.

Architekt Eugen Fassbender.